

BIO

nützt dem Klima
und fördert nachhaltige Landnutzung

Text **Christopher Schümann** und **Bernward Geier**

Der biologische Landbau bleibt ein strittiges Thema. «Bio schadet dem Klima und fördert den Landverbrauch». Unter diesem Titel ist am 7.5.2022 ein Interview mit dem Syngenta-Chef Erik Fyrwald in der NZZ erschienen. Leider war zu diesem Zeitpunkt bereits Redaktionsschluss für die letzte Ausgabe unseres Magazins, sonst hätten wir schon früher dazu Stellung genommen.

«Die Erträge im Biolandbau können je nach Produkt um bis zu 50 Prozent tiefer ausfallen. Die indirekte Folge ist, dass Menschen in Afrika hungern, weil wir immer mehr Bioprodukte essen. Das kann niemand ernsthaft wollen. Die Leute sollen biologisch produzierte Produkte kaufen dürfen, wenn sie dies wollen, aber die Regierungen sollten darauf pochen, dass die Ertragsverluste nicht derart gross sind ... Menschen in Afrika wird Nahrung weggenommen, weil wir Bioprodukte wollen und unsere Regierungen die Biolandwirtschaft unterstützen (Erik Fyrwald, Syngenta-Chef)»

Aus unserer Sicht kann man diese Sätze nur als einen Versuch werten, die Öffentlichkeit ganz bewusst täuschen zu wollen, denn Syngenta bzw. Herr Frywald wissen, dass dies nicht der Wahrheit entspricht.





Die Ursachen für den Hunger in der Welt

Es gibt eine ganze Reihe gewichtiger Ursachen für den Hunger in der Welt, wobei der Ertragsunterschied zwischen industrieller Landwirtschaft und Biolandbau ganz gewiss nicht dazu gehört. Und der Ertragsunterschied ist auch nicht so hoch, wie von Fyrwald dargestellt. Ganz im Gegenteil. Wenn man einen erweiterten und ganzheitlichen Ertragsbegriff zugrunde legt, dann sind die Erträge beim Biolandbau deutlich höher als in der industriellen Landwirtschaft.

Eine gute Übersicht über die wichtigsten Gründe für den Hunger in der Welt liefert Dr. Felix Prinz zu Löwenstein:

«Die Ursachen für Hunger sind so vielfältig und komplex wie die Stellschrauben, an denen für seine Bekämpfung gedreht werden muss. Es sind miserable Regierungen, Kriege sowie ungerechte Verteilung von Land und Einkommen, die Menschen in Afrika und anderswo daran hindern, Nahrungsmittel zu erwerben oder Vorräte für Dürrezeiten anzulegen. Auch durch Verschwendung gehen Massen von Nahrungsmitteln unwiederbringlich verloren: in den Ländern des Westens landet die Hälfte aller Agrarerzeugnisse im Müll; die Länder des Südens erleiden starke Nachernteverluste wegen mangelnder Lager-, Transport- und Verarbeitungsmöglichkeiten. Diese Grössenordnung zeigt, wo die wichtigen Reserven

liegen. Besonders wir Menschen in den Industrieländern verbrauchen oft sehr viel mehr als uns zusteht. Das liegt vor allem an unserem grossen Appetit nach Fleisch: zwischen 80 und 124 kg pro Jahr verzehren Deutsche, Franzosen oder Amerikaner. Pro Jahr! Dazu steigt die Nachfrage nach Fleisch auch in vielen aufstrebenden Volkswirtschaften. Ein Grossteil der Ernte wird dafür an Nutztiere verfüttert. Sofern es dabei nicht um den Aufwuchs von Grünland, sondern um Futtermittel vom Acker geht, geht ein Vielfaches an Kalorien für die direkte Versorgung der Menschen verloren. Neben der Konkurrenz zwischen Futtermittel- und Nahrungsmittelproduktion steigt der Bedarf nach nachwachsenden Rohstoffen zur Energieversorgung. Das führt nicht nur dazu, dass weniger Fläche zur Nahrungsmittelerzeugung vorhanden ist, sondern treibt auch die Preise in die Höhe.

Allein zwischen 2003 und 2007 erhöhte der Abfluss von Nahrungsmitteln zur Produktion von Biokraftstoffen die Nahrungsmittelpreise um rund 30% ... Da die Anbauflächen kaum vermehrbar sind, müssen die Flächenerträge gesteigert werden. Diese so logisch erscheinende Überlegung führt zur Schlussfolgerung der Agrarindustrie: Die Landwirtschaft muss produktiver werden. Dazu braucht es Düngemittel und Pestizide und gentechnisch massgeschneiderte Pflanzen.





Ganzheitliches Verständnis von Ertragsunterschieden

Das klingt zwar einleuchtend, ist aber falsch. Denn kein noch so produktives System agrarischer Erzeugung könnte auf dieser Erde leisten, was nötig wäre, damit alle Menschen unseren westlichen Lebensstil leben. Schaut man genauer auf das Heer der Hungernden und Unterversorgten, wird deutlich: Zwei Drittel der hungernden Menschen leben auf dem Land. Insbesondere Frauen in Entwicklungsländern sind benachteiligt. Denn sie verrichten zwar einen Grossteil der landwirtschaftlichen Arbeit, besitzen weltweit aber nur zwei Prozent des Landes und leben deshalb häufiger in extremer Armut. Die Konkurrenz um Flächen für die Nahrungsmittelproduktion, den Anbau für nachwachsende Rohstoffe und Tierfutter weckt Begehrlichkeiten. Land wird knapper und Ackerböden werden zum Anlageobjekt. In Industrieländern wie Deutschland, den USA oder Frankreich steigen die Pachtpreise. Private Investoren aber auch Staaten entdecken den Wert von fruchtbarem Land und decken sich mit grossen Agrar-Flächen in den klammen Staaten Afrikas ein. Wo Kleinbauern nicht durch offizielle Verträge geschützt sind, wird ihnen das dringend benötigte Land einfach weggenommen. Land Grabbing und die Spekulation mit Boden oder Agrarrohstoffen verschärfen somit die Welternährungssituation zusätzlich.»¹

Soviel zu den wirklich bedeutenden Ursachen für den Welthunger. Nun zu den Ertragsunterschieden zwischen industrieller Landwirtschaft und Bio.

«Die Erträge im Biolandbau können je nach Produkt um bis zu 50 Prozent tiefer ausfallen», sagt Fyrwald.

Einerseits lässt sich nicht leugnen, dass solche Ertragsunterschiede bei einzelnen Kulturen ermittelt wurden, andererseits ergibt sich ein vollkommen anderes Bild, wenn man die Ertragsunterschiede differenzierter betrachtet: *«In einer der aktuellsten und umfassendsten Metaanalysen, die 1071 Ertragsvergleiche zwischen biologischer und industrieller Landwirtschaft aus 115 Studien einbezieht, die in 38 Ländern in einem Zeitraum von fünfunddreissig Jahren durchgeführt wurden, kommen Lauren Ponisio und ihr Team zu dem Ergebnis, dass die Erträge beim Ökolandbau in den studierten Fällen tatsächlich 15,5 bis 22,9 Prozent niedriger waren als beim industriellen Landbau. Die grösste Ertragskluft liegt bei Getreide wie Weizen oder Gerste ... Im Gegensatz dazu gab es beim Hafer kaum Ertragsunterschiede. Gleiches gilt für Früchte und Nüsse, wo die Differenz bei sieben Prozent (± 4) liegt ... In einer globalen Metaanalyse fand ein Forscherteam um den amerikanischen Agronomen Cameron Pittelkow heraus, dass bei der Umsetzung aller drei Prinzipien der konservierenden Landwirtschaft, also Direktsaat, Fruchtfolgen und kontinuierliche Bodenbedeckung, die Erträge insgesamt nur um 2,5 Prozent (± 1) niedriger waren als die Erträge im industriellen Landbau.»²*

¹ Magazin Bodenfruchtbarkeitsfonds, 2019/2.

² Das Gift und Wir, Ein Mythos auf dem Prüfstand, Bernward und Marin Geier, S.378 ff.



Wir können also festhalten, dass wenn seriöse Metastudien einbezogen werden, die Ertragsunterschiede zwischen Biolandbau und industrieller Landwirtschaft ganz anders aussehen, als von dem Syngenta-Chef dargestellt. Es gibt, wie bereits erwähnt, sogar gewichtige Gründe dafür anzunehmen, dass die Erträge im Biolandbau tatsächlich unterm Strich deutlich höher sind als in der industriellen Landwirtschaft. Das zeigt sich, wenn man den Blick etwas weitet und wichtige Faktoren mit einbezieht, die gewöhnlich aussen vor gelassen werden. Man müsste, um den Nettoertrag zu ermitteln, denn um den geht es, die Erträge mit den Kosten in Beziehung setzen, welche durch die jeweilige Produktionsart volkswirtschaftlich gesehen anfallen. Zum Beispiel müsste man die Wiederaufbereitungskosten für Wasser, wenn es durch die industrielle Landwirtschaft verunreinigt wurde, dieser auch gemäss dem Verursacherprinzip in Rechnung stellen. Und man kann heute aufgrund der Rückstände im Wasser sehr genau feststellen, aus welcher Richtung die Verunreinigung kommt. Gemäss einer französischen Studie hat man festgestellt, dass der Anteil der durch die Landwirtschaft verursachten Aufbereitungskosten genauso hoch ist wie der Gesamtumsatz der französischen Lebensmittelbranche. Die Verunreinigung des Wassers durch den Biolandbau ist verglichen mit dem, was die industrielle Landwirtschaft anrichtet, minimal, was mit verschiedenen Faktoren zusammenhängt. Das bedeutet, dass die Produkte der industriellen Landwirtschaft in den Läden entweder doppelt so teuer

sein müssten wie jetzt, damit die verursachenden Betriebe den Schaden bezahlen können, den sie anrichten, oder die Preise bleiben gleich und dann müssten sämtliche an der Wertschöpfungskette beteiligten Unternehmen, vom Landwirtschaftsbetrieb bis zum Supermarkt, ihren Gesamtumsatz abgeben, damit die Aufbereitungskosten verursachergerecht gedeckt werden können. Um noch kurz beim Wasser zu bleiben, müssten natürlich auch die Kosten berücksichtigt werden, die volkswirtschaftlich gesehen anfallen, wenn Böden durch den Gebrauch von zu schweren Maschinen verdichtet und das Bodenleben durch Pestizide und andere Produkte der Agrarchemie ruiniert wurde. Und die Kosten hierbei sind beträchtlich. Sie entstehen zum Beispiel dadurch, dass Wasser nicht mehr ausreichend auf den landwirtschaftlichen Nutzflächen versickern kann, sondern auf Umwegen in Küchen und Kellern von zum Teil relativ weit entfernten Ortschaften landet oder in Fliessgewässern und von dort aus im Meer, wodurch Todeszonen entstanden sind, die sich bedrohlich ausweiten. Neben den volkswirtschaftlich relevanten Kosten im Hinblick auf das Wasser müssten natürlich auch die zusätzlichen Gesundheitskosten berücksichtigt werden, die durch den Gebrauch von synthetischen Pestiziden in der Landwirtschaft entstehen. Auch der Rückgang der Artenvielfalt und die Folgen im Hinblick auf den Klimawandel sollten nicht vergessen werden. Erst wenn die volkswirtschaftlich anfallenden Kosten mit den Erträgen aus den verschiedenen Produktionssystemen in Beziehung



Weiter Informationen:
www.pestizidmythen.ch

gesetzt werden, kann man die Erträge (abzüglich der genannten volkswirtschaftlichen Kosten) tatsächlich seriös vergleichen. Im Hinblick auf die industrielle Landwirtschaft wurde das längst gemacht und das Ergebnis überrascht nicht: **Die industrielle Landwirtschaft richtet unterm Strich mehr Schäden an, als sie Erträge liefert.** Wenn also richtig gerechnet wird, braucht der Biolandbau den Vergleich mit der industriellen Landwirtschaft im Hinblick auf Erträge nicht zu fürchten, im Gegenteil!

Zur Ungefährlichkeit von synthetischen Pestiziden

Erik Fyrwald wird in dem Interview auch darauf angesprochen, dass synthetische Pestizide ja auch Schäden anrichten, und erklärt dem Leser dann, dass Europa eines der sichersten Zulassungs- und Kontrollsysteme weltweit hat und die Produkte, die auf den Markt gelangen, daher sicher sind. Dies wäre ein guter Moment gewesen die Frage aufzuwerfen, warum denn dann in der Schweiz über hundert Wirkstoffe wieder vom Markt genommen wurden, nachdem sie bereits zugelassen waren, weil sich leider erst im Nachhinein herausgestellt hat, dass sie doch deutlich schädlicher und gefährlicher sind, als zunächst angenommen.

Die Zukunftsvision von Syngenta heisst regenerative Landwirtschaft

Immerhin sagt Fyrwald in dem Interview, dass die Zukunftsvision von Syngenta «regenerative Landwirtschaft» heisst. Das klingt natürlich gut, aber auch hier stellt sich die Frage, wie das genau gemeint ist. Denn im Gegensatz zu Bio ist der Name «regenerative Landwirtschaft» nicht geschützt und es existieren daher auch keine anerkannten Richtlinien und Kontrollsysteme. Daher kann sich im Grunde jeder öffentlichkeitswirksam das Mäntelchen der Nachhaltigkeit umhängen, indem er behauptet, dass man sich im Sinne der regenerativen Landwirtschaft ausgerichtet hat. Bei Syngenta und anderen Unternehmen der Agrochemie, die mit dem System der industriellen Landwirtschaft Milliarden verdienen und die auch nicht wollen, dass sich daran etwas ändert, wird es aus naheliegenden Gründen nötig sein, genauer hinzusehen, wenn von «regenerativer Landwirtschaft» die Rede ist.

Wir wollen Erik Fyrwald überhaupt nicht vorwerfen, dass er sich öffentlich im Interesse von Syngenta, also seinem Arbeitgeber, äussert. Schliesslich ist das sein Job, dafür wird er sehr gut bezahlt und dazu ist er sogar verpflichtet. Das ist aber kein Freibrief dafür, offensichtliche Tatsachen zu leugnen und die Ergebnisse unabhängiger Studien zu ignorieren. Ein Problem ist nach wie vor, dass so viele Menschen – namentlich auch PolitikerInnen – solche Propaganda für die Wahrheit halten, obwohl die Geschäftsinteressen der Agrochemie-Konzerne in solchen Interviews sehr klar erkennbar sind und praktisch aus jeder Zeile tropfen.



Ein aktueller Erfolg der Pestizid-Lobby in der Schweiz

Kürzlich wurde im Nationalrat mit einem perfiden Lobby-Manöver ein Vorstoss zum Scheitern gebracht, der einen echten Fortschritt in der Reduktion künstlicher Pestizide bedeutet hätte. Die Motion von Maya Graf hatte gefordert, dass Pestizide, die giftig für Menschen, Insekten oder Wasserlebewesen sind, für Privatverbraucher nicht mehr zugelassen sind. Das macht ja innerhalb einer gewissen Logik auch Sinn, weil Ernteaufträge für Hobbygärtner etwas anderes bedeuten als für professionelle Anbaubetriebe. Der Ständerat hatte diesem Vorschlag bereits zugestimmt, aber nun wurde der Text in der zuständigen Kommission des Nationalrates so verändert, dass er dadurch zum Bürokratiemonster geworden und so nicht mehr umsetzbar ist.

Quelle: Lebenstattgift.ch

« DAS GIFT UND WIR »

Sie finden sich überall: im Trinkwasser, im Gemüse, im Obst, im Getreide, in der Milch, im Bier – in vielen unserer Lebensmittel. Und in uns selbst: im Gewebe, im Urin, in der Muttermilch. Überall da, wo sie nicht hingehören und nicht hingelangen sollen, finden wir die giftigen Hinterlassenschaften der industrialisierten Landwirtschaft, die Rückstände der synthetischen Pestizide. Ihr weltweiter Einsatz ist zu einem gewaltigen Vernichtungsfeldzug geworden, der vielen Pflanzen und Tieren auf dem Land das Überleben unmöglich gemacht hat. Es ist höchste Zeit, das Gift von den Äckern zu verbannen und wieder mit der Natur und dem Leben zusammenzuarbeiten. Dieses Buch zeigt auf, wie die synthetischen Pestizide zur Bedrohung wurden und wie es ohne sie weitergehen kann und muss.



Autoren: über 30 renommierte Expertinnen und Experten aus aller Welt; unter anderem Prof. Dr. Vandana Shiva, Dr. Felix Prinz zu Löwenstein, Dr. Peter Clausen und André Leu.
Herausgeber: Bio-Stiftung Schweiz, Mathias Forster und Christopher Schumann

ISBN: 978-3-86489-294-3

Hardcover, 4-farbig, 448 Seiten

Preis: 35.-- CHF/EUR

Kann direkt bei uns bestellt werden

info@bio-stiftung.ch • www.dasgiftundwir.ch